

Einleitung

Der vorliegende Band dokumentiert die Studententagung »Kunst-Gebrauch – Gebrauchskunst? Religiöses Wissen und soziale Repräsentanz in Bildern des Mittelalters und der Neuzeit«, die im September 2009 gemeinsam vom Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Prof. Dr. Andreas Holzem, Tübingen) und von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Dr. Dieter R. Bauer) in Weingarten durchgeführt worden war (vgl. den Tagungsbericht von Maria E. Gründig in: RJKG 29, 2010, S. 288–293).

Die Tagungsbeiträge fokussieren die religiöse, repräsentative und soziale »Gebrauchskunst« von Einzelnen und in Gemeinschaften sowie deren religiösen kultur- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit. Die Thematik wird aus unterschiedlicher Perspektive beleuchtet und zielt darauf ab, Aspekte aus der Kirchen-, Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte mit jenen aus der Kunst- und Kulturgeschichte zusammenzuführen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Ludger Körntgen (Mainz) konkretisiert die Bildtheologie und Medientheorie in der Religiositätsgeschichte des Westens. Dem Historiker geht es »um die Bandbreite, die den religiösen Umgang mit dem Bild im westlichen Mittelalter auszeichnet«. Die religiösen Bilder wurden zwar als Medien der Katechese und Didaktik akzeptiert, allerdings erschienen sie im Bezug zur Heiligen Schrift und der Lesekunst defizitär. In der Tradition karolingischer und ottonischer Illustrationen liturgischer Bücher wird deutlich, dass diese sich dem Betrachter als zentrales Medium der Heiligen Schrift und die unsichtbare Wirklichkeit Gottes präsentieren; sie verstehen sich als Medium »einer spirituellen Gotteserkenntnis im Sinne der theologischen Erkenntnislehre des Augustinus«. In der scholastischen Theologie erscheinen die Bilder als Medien religiösen Verhaltens.

Steffen Patzold (Tübingen) bringt die Schlüsselbegriffe Kunst, Bild, Wissen und Religion in Zusammenhang und macht diese am Fallbeispiel der Michaelis-Kirche Bernwards von Hildesheim (993–1022) fruchtbar, der mit der reichen Ausstattung des Gotteshauses danach strebte, das Himmlische Jerusalem auf Erden abzubilden. Mit Hilfe von Radberts Traktat »Über den Leib und das Blut Christi« definiert Patzold die »Gebrauchskunst« als Ineinander von Wirklichkeit und Abbild, die Michaeliskirche letztendlich als Abbild und Wirklichkeit des Himmels.

Die Kunsthistorikerin *Esther Meier* (Dortmund) untersucht das vielseitige Geflecht von Altarbild, liturgischem Ritus und den Gebrauch von Retabeln. Im Abbild der sogenannten »Gregorsmesse«, einer Darstellung mit der Vision Papst Gregors d. Gr. und dessen Begegnung mit Christus in Gestalt des Schmerzensmannes, wird deutlich, dass nicht die Messe, sondern der Visionschristus als Archetypus in vielfältiger Form in Europa transferiert wurde. Häufig tragen die Messdarstellungen ein Ablassversprechen, für das v.a. die Andacht des Einzelnen – und nicht die Messfeier – ein Garant für den Heilserwerb war. Nach dem Tridentinum wurde die Art der Heilsergabe neu bestimmt; häufig stand das Fegefeuer im Zentrum, der Papst trat als Vermittler Gottes auf und bestätigte die Wirkmacht von Reliquien, die individuelle Heilsermittlung auf Altarbildern wandelte sich zur Heilankündigung.

Andreas Odenthal (Tübingen) analysiert den Bildgebrauch mittelalterlicher Liturgie und fokussiert diesen zunächst in der zeitlichen und räumlichen Präsenz des Heiligen. In der Stationsliturgie werden die einzelnen Märtyrerstätten in den Gottesdienst integriert; dieses römische System wird im Kontext der bonifatianisch-karolingischen Liturgieform in den nordalpinen Bereich adaptiert. Am Beispiel Kölns erläutert Odenthal die

schrittweise erfolgende städtebauliche Entwicklung eines Stationskirchensystems sowie die vielfältigen Bezüge der römischen Liturgie des Palmsonntags in St. Gereon. Die sakramentale Gegenwart des auferstandenen Christus ist Gottes Gnadenerweis an seine Kirche; die Frage nach der »liturgischen Ästhetik« stellt sich jedoch in jeder Epoche neu.

Ulrich Barton (Tübingen) vergleicht das spätmittelalterliche Passionsspiel mit den Andachtsbildern des 14./15. Jhs. anhand der szenischen Darstellung der Pietà (dem schmerzvollen, schönen bzw. freudvollen Vesperbild). Die andächtig-meditative Bildbetrachtung erweist sich als Medium der Gottesbegegnung, die im Schauspiel intensiviert werden sollte. In den »lebenden Andachtsbildern« der Passionsspiele erfahren die Rezipienten eine heilbringende Begegnung mit Maria bzw. Christus. In der Reformation änderte sich dieses Verständnis; Andachtsbild und Schauspiel hatten v.a. eine didaktische Funktion.

Susanne Wegmann (Halle/Wittenberg) untersucht das Bildverständnis im reformatorischen, lutherischen Kontext. Martin Luther (1483–1546) erkennt in den religiösen Bildern v.a. didaktischen Nutzen und bezeichnet sie als Bücher der Laien oder Illiterati, die in der Folge des Sola-Scriptura-Prinzips die Vorrangstellung der Heiligen Schrift anerkennen. An Cranachs Bildformulierungen wird exemplarisch aufgezeigt, dass die Medien Bild und Wort ineinander greifen; das Bild wird somit zum Lese- und Schaubild, in dem die für den Betrachter unsichtbaren Vorgänge sichtbar werden, die ästhetische Grenze von Raum und Zeit wird gesprengt und Einblicke in jenseitige Welten werden ermöglicht.

Andreas Holzem (Tübingen) beschäftigt sich im wesentlichen mit »Raum – Bildwerk – Predigt«, näherhin mit der religiösen, sozialen und repräsentativen Gebrauchskunst und der Performanz des Franziskanerkonvents St. Luzen in Hechingen-Stein. Der Kirchenhistoriker analysiert nicht nur den Kirchenraum und das Bildprogramm mit einem »durchkonfessionalisierten religionspolitischen Herrschafts- und Glaubensverständnis«, sondern er entschlüsselt mit Hilfe der minimalen Bestände der Klosterbibliothek (v.a. Buß- und Ablasspredigten, Kirchweihpredigten und Schriften zum Glaubensbekenntnis) die aktive Kommunikation in Bezug auf die Raumausstattung und das Bildprogramm der Kirche.

Barbara Welzel (Dortmund) stellt im Rahmen eines Dortmunder Bildungsprojektes mit Kindern unterschiedlichster Herkunft die Wertigkeit und das Verständnis von Kunst in Museen und Kirchen bei der Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund, Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur und demographischem Wandel in Frage.

Christian Handschuh (Köln) beschäftigt sich mit dem Zeitalter der Katholischen Aufklärung in Württemberg, vornehmlich mit der Transformation einer konfessionalisierten Frömmigkeitsstruktur in eine aufgeklärt katholische. Am Beispiel der Stadt Horb wird deutlich, dass einzelne Reformschritte im Sinne katholischer Aufklärung in Fundamentalkonflikte münden konnten; bei den barock-konfessionalisierten Katholiken wurde das gesamte Welt- und Diesseitsverständnis in Frage gestellt. Bei der von Handschuh erstellten wissenssoziologisch fundierten Diskursanalyse werden die konkurrierenden öffentlichen Diskurspositionen Katholischer Frömmigkeit deutlich.

Abschließend stellen *Daniela Blum* und *Raphael Hülsbömer* ihre Diplomarbeiten vor, die sich mit den Trostgesprächen des Konstanzer Stadtschreibers Jörg Vögeli (1549/51) sowie mit dem Zensurverfahren gegen den Tübinger Dogmatiker Karl Adam von 1926 und 1931–1933 beschäftigen und mit dem Bischof-Carl-Joseph von Hefele-Preis 2011 ausgezeichnet wurden.

Ein umfangreicher Rezensionsteil, der die Neuerscheinungen aus dem Bereich der Kirchengeschichte und ihrer Nachbardisziplinen vorstellt, bildet einen Schwerpunkt des Jahrbuches. Mitteilungen der Redaktion, Vereinsnachrichten sowie ein Personen- und Ortsregister vervollständigen den Band.

Konstantin Maier